

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Freundes-Worte eines teutschen Mannes an das badische  
Volk**

**Fischer, Laurenz Hannibal**

**Frankfurt am Main, 1842**

XV. Die Wahlumtriebe

**urn:nbn:de:bsz:31-14631**

## XV.

**Die Wahlumtriebe.**

Nach der Auflösung bot sich in Baden eine noch nie in Deutschland erlebte Erscheinung von Thätigkeit, auf die Wahlen zu influiren, dar. Das Ministerium fand sich, wie es behauptet, hiedurch genöthigt, ebenfalls Maasregeln zu ergreifen, um diesem Streben der Opposition, sich die Stimmenmehrzahl unter den Abgeordneten zu sichern, entgegenzutreten. Es geschah dies durch öffentlich verkündete Rundschreiben der verschiedenen Ministerien.

Von Seiten der Regierung war es allerdings eine Frage um Sein oder Nichtsein, aber weniger um ihre persönliche Stellung, als um die des Staats systemes und der Regierungswirksamkeit.

Denn wo in einem repräsentativ-verfassungsmäßigen Staate eine systematische Opposition besteht, die nur opponirt, um die Wirksamkeit des bestehenden Ministeriums zu lähmen, da wird diese gerade den Maasregeln, die etwas Gutes bezwecken, am entschiedensten entgentreten, um zu verhüten, daß dieses verhasste Ministerium nicht die Popularität gewinnt. Natürlich tritt man dann den ministeriellen Anträgen nicht direct entgegen, sondern man sucht nur durch Nebendinge Klingen einzuwerfen, daß nichts zu Stande kommt, und schiebt dann (wie geschehen) der Regierung die Ursache in den Busen.

Diese parlamentarische Taktik hatte das Ministerium allerdings zu fürchten. Denn da in dem vorigen Landtage die Formalien des Urlaubsstreites den größern Theil der Zeit hinweggenommen hatten, so konnte durch Hervorrufen ähnlicher Zwiste auch der neue Landtag die besten Absichten der Minister vereiteln.

Aus allen Umständen erhellte aber das Bestehen einer höchst unheilbringenden Thatsache, die Existenz eines bis zum Haß gesteigerten wechselseitigen Mißtrauens zwischen Ministerium und Opposition.

Von Seiten des Ministeriums konnte wohl in der Handlungsweise der Oppositionshäupter die feindselige Richtung nicht eine Minute verkannt werden, denn sie war offen genug. Mangel an Freimüthigkeit ist

wohl keiner teutschen Ständeversammlung vorgeworfen worden. Aber die Schonungslosigkeit, dieser stabile Hohn, dieser Siegerübermuth, welcher sich in den Verhandlungen der zweiten Kammer von Seiten der Wortführer gegen die Minister fortwährend kund that, ist gewiß beispiellos.

Wie wurde doch bei dem Streite über das Manifest ein unbewachter Ausdruck des Ministervorstandes — der übrigens doch eine Wahrheit enthielt — mit Spott und Schadenfreude aufgegriffen, um dem Manne eine kleine Verlegenheit zu bereiten! Dergleichen ist nicht parlamentarisch. Auch hier soll, wie in einer guten Gesellschaft, würdevoller Anstand nie aus den Augen gefehlt werden. Gallerie-Gelächter gehört in das Puppentheater, aber nicht in eine Versammlung der Edelsten im Volke.

Hohe Bewunderung mußten die Männer verdienen, welche solchen oft wahrhaft muthwilligen Neckereien des Uebermuthes und des Hohnes eine unerschütterliche, würdevolle Ruhe entgegenzusetzen die Stärke besaßen. Es ist ein widriges Bild, einen in Amt und Würde stehenden Mann zur Zielscheibe jugendlichen Uebermuthes und zur Unterhaltung eines so neugierigen und so gemischten Gallerie-Publikums dienen zu sehen; und an dergleichen Scenen hat es leider nicht gefehlt.

Und was waren es für Männer, die eine solche unwürdige Behandlung zu erdulden hatten? — Waren es etwa unbedeutende Höflinge, die nur der Hofgunst ihre Stellung zu verdanken hatten? Nein, es waren im Dienste des Staates ergraute Männer, die über ein Vierteljahrhundert der Gegenstand der Achtung und Ehre im In- und Auslande gewesen waren, die Baden namentlich in Bezug auf die strenge Ordnung seiner Verwaltung und seines Credits zum Gegenstande der achtungsvollsten Anerkennung erhoben hatten; — denen die entschiedensten Curer Oppositionsmänner dieses Zeugniß der Ehrenhaftigkeit nicht versagt hatten.

Nein, Badener! das Blatt pag. 489 der Landtagszeitung, in welchem einer Curer Abgeordneten diese Männer mit so muthwilligem Hohne beschimpfte, das reißet mit noch einigen andern heraus!

Wäre es nur einzig die bloß persönliche Abneigung gegen die Minister gewesen, welche die Opposition zum Widerstande gereizt hätte, so wäre den Regierungsmitgliedern vielleicht zuzumuthen gewesen, sich zurückzuziehen, um der guten Sache nicht hinderlich zu sein. Allein es offenbarte sich ja klar eine reelle Tendenz — Aenderung des bestehenden Regie-

rungsystems im Sinne einer sogenannten liberalen Tendenz, Opposition gegen Bundestag, monarchisches Prinzip und positive Rechtszustände. Fanden die Minister nach ihrer Ueberzeugung Gefahr für das Vaterland, so wären sie sorglose oder schwache Männer gewesen, wenn sie nicht alle nach den Gesetzen des Staates und der Moral zulässige Mittel angewendet hätten, die Wahlen auf Männer zu leiten, welche der ihnen gefährlich scheinenden Richtung nicht zugethan waren. Nicht darf dabei übersehen werden, daß zwar die Opposition behauptet, unter diesen Mitteln seien manche ungesetzliche gewesen, dieser Behauptung aber standhaft widersprochen und deren Beweis nicht geführt worden ist.

Auf der andern Seite war aber die Opposition auch consequent, den Ministern zu mißtrauen, daß sie in ihre Pläne der Volksbeglückung nicht eingehen würden. Die Hoffnung, daß diese Minister jemals im Geiste der Opposition handeln würden, mußte allerdings nach dem bekannten Charakter dieser Männer aufgegeben werden.